

Predigt zum Pfingstsonntag, 31.5.2020

Ev. Kirche Frienstedt / Apg 2,1-13

von Senior Dr. Matthias Rein

Liebe Gemeinde,

was geht Ihnen durch den Sinn an diesem Pfingstfest?

Keine Besuche in der Familie, die Konfirmation des Neffen – abgesagt. Kinder zu Hause, nun schon viele Wochen. Angespannte Stimmung in der Firma, Angst vor der Ansteckung.

Was wir seit fast drei Monaten erleben, hat viel mit dem Atem, mit unsichtbaren Übertragungen, mit schweren Krankheitsverläufen quasi aus dem Nichts und auch mit einem Geist zu tun.

Es geht um Rücksicht, um verantwortungsvolles Handeln, es geht um Verstehen und Kommunikation, es geht um Vertrauen und Zuversicht.

Was geht mir durch den Sinn?

Ich lade Sie ein, auf zwei Pfingstgeschichten hören.

1. Die erste haben wir gehört, die Geschichte vom Pfingstwunder.

„Und sie waren alle erfüllt von dem Heiligen Geist.“ So heisst es in der Geschichte.

Sie erzählt, wie Gott auf einmal da ist. Gott als Geist, Gott als Geisteskraft.

Die Geschichte, wie die Menschen das damals erlebten und welche Wirkungen das hatte.

Vom Himmel kommt ein Brausen, Wind braust. Und Feuerflammen erscheinen. Ein Feuer

züngelt auf den Köpfen der Jünger Jesu. Sie heißen jetzt die Apostel. Sie kommen alle aus Galiläa, sind Landsleute Jesu.

Wind und Feuer vom Himmel – Gott ist gegenwärtig.

Und dann fangen die Apostel an zu reden. Sie reden in verschiedenen Sprachen.

Andere Menschen nehmen wahr, dass da Ungewöhnliches geschieht. Sie hören das Brausen und sie hören die Reden der Apostel. Sie hören sie in verschiedenen Sprachen reden und hören sie wiederum in ihrer jeweiligen Sprache. Sie können die Apostel verstehen.

Und sie verstehen nicht nur die Worte. Sie verstehen auch den Inhalt: Die Apostel verkünden die großen Taten Gottes.

Und die Wirkung? Die einen sind bewegt und entsetzt. Sie begreifen: Hier ist Gott gegenwärtig. Was aber folgt daraus? So fragen sie. Und sie wollen mehr wissen? Worum geht es? Was habt ihr erlebt? Und was habt ihr uns zu erzählen?

Und die anderen lässt das alles völlig kalt. Sie spotten und machen Witze: Diese Männer aus Galiläa haben zu viel Wein getrunken, schon am frühen Morgen.

Gottes Gegenwart? Sicher nicht.

Gottes Geist ist da.

Ein Gedanke. Eine Kraft. Eine Sprache. Zuhören. Offene Herzen. Fragen. Verstehen. Und weiterfragen.

Gottes Geist ist da. Aber es gibt auch das andere: Verschlossene Herzen, Spott, keine Kommunikation.

Das Bild vom Regleraltar greift einige Elemente der Pfingstgeschichte auf:

Die Männer in der Runde haben alle ein Buch in der Hand. Sie lesen in der Schrift von Gottes großen Taten. Und sie tauschen sich dazu aus, sie erzählen davon.

In der Mitte über dem Haupt der Maria sehen wir die Taube. Sie symbolisiert die Gegenwart des Geistes Gottes, so wie der Wind und das Feuer. Und oben im Bild sehen wir weitere Männer, die miteinander reden. Könige mit Kronen, Propheten. Sie erzählen von Gottes großen Taten. Sie sind im angeregten Gespräch.

Gott ist gegenwärtig im Geist. Die Herzen öffnen sich, ist eine Sprache da, die alle verstehen. Die Menschen reden angeregt miteinander. Sie haben offene Augen und offene Herzen.

Wie reden wir miteinander? In der Familie, in der Nachbarschaft, in unserem Land?

Mit einer Maske vor dem Mund geht das Reden schwer. Das ist wahr.

Wir haben aber auch neu erlebt, wie wichtig es ist, miteinander zu reden, gerade, wenn man sich nicht treffen kann. Wir haben erlebt, wie wichtig die Familie sind, in denen die Kinder leben und die Menschen, die betagt sind und Hilfe brauchen. Und wie wichtig alle sind, die dabei helfen, den Alltag zu bewältigen: die Erzieherin, die Krankenschwester, der Bäcker, der Müllmann.

Es hat gut getan, Menschen zu erleben, die sachkundig und umsichtig handeln zum Schutz der Schwachen.

Gottes Geist gibt uns Worte, mit denen wir uns verständigen können, über Völkergrenzen hinweg. Über die Grenzen von reich und arm, von oben und unten hinweg. Und Gottes Geist schenkt uns eine Haltung, die den anderen verstehen möchte.

Ein Kommentator schreibt in seiner Kolumne zu Pfingsten:

„Es gibt mehr Gemeinsinn, als man denkt, mehr Fürsorge und Bereitschaft zum Verzicht, - wenn hinter den Beschränkungen ein Sinn erkannt wird und es dabei einigermaßen gerecht zugeht.“

Gottes Geist hat gewirkt im Verborgenen in den letzten Wochen. Das wird mir klarer am Pfingstfest.

2. Und nun die zweite Pfingstgeschichte. Sie handelt vom Atmen. Vom Lebensodem.

Ludger Verst, 61 Jahre alt, wird mit der Diagnose CoVid-19 Infektion in eine Münchener Klinik eingeliefert. Sein Zustand verschlechtert sich. Das Atmen wird immer schwerer und schmerzt. Er beschreibt seine Erfahrung mit dem Atmen:

„Eines Morgens, halb im Schlaf, halb noch im Fieber, träume ich, dass mir der Atem stockt, dass er mir ausgeht, es nicht mehr weitergeht. Und keiner mich hört bei diesen letzten Versuchen. „Do you hear me?“ — Hörst du mich?“, sende ich meiner Frau eine Nachricht aufs Handy.

Aus dem Krankenbett heraus schreibe ich einen Text in hörbarer Nähe zu einem Song von Imagine Dragons, der in der Stunde meines geträumten Todes mir Worte leiht für meine Not. Die Not, es aus eigener Kraft nicht mehr zu schaffen:

Maybe if I fall asleep,
I won't breathe right
Can nobody hear me?
I've got a lot that's on my mind
I cannot breathe
Can you hear it, too?

Ja, jemand hatte meinen stummen Schrei gehört. Weil die Blutgaswerte schlecht bleiben und ich in meiner Niedergeschlagenheit zwar noch atmen, aber nicht mehr kämpfen will, organisiert meine Frau ein Bündnis fürs Atmen. Unsere Familie, unsere Freunde, Kollegen und Nachbarn, alle, die sich in Anrufen, über SMS oder Whats-App nach meinem Zustand erkundigen, werden um ihr solidarisches Mitatmen gebeten: „Breathe in ... breathe out!“ — „Atmet für Ludger!“ — Aus einer symbolischen Aktion erwächst ein gemeinsamer Atem, ein Rückenwind, der mich aus einem tagelang drohenden Stillstand ins Leben zurückträgt, mir den Willen zum Selberatmen wiederschenkt.

Vielleicht ist dies die wichtigste, die nachhaltigste Erfahrung aus meinem Kampf gegen das Coronavirus: Du bist, wenn es ums Ganze geht, nicht allein. Wenn dir die Luft ausgeht, wirst du von anderen ins Leben hineingeatmet, „in-spiriert“. Atmen und Inspiriert-Werden gehören zusammen, zunächst organisch, dann auch logisch.

Drei Tage später erhält meine Frau einen Anruf aus dem Krankenhaus; man könne ihr mitteilen, dass ihr Mann „aus der Lebensgefahrzone heraus“ sei. Aufatmen und Erleichterung... für sie, für mich, so viele.“

Die Familie von Ludger, die Freunde atmen für ihn. Ein und aus. Und damit denken sie an ihn, beten für ihn. Ein Gebet aus Atem.

Sie sind so mit ihm verbunden. Sie übertragen vielleicht tatsächlich Lebenskraft.

Nicht jede Krankheitsgeschichte ging in den letzten Wochen so gut aus.
Diese Geschichte führt uns aber noch einmal vor Augen:

Gott hat uns den Lebensatem geschenkt.
Gott haucht uns das Leben ein.
Jeder Atemzug – ein Geschenk,
jeder Atemzug – eine Quelle für Leben,
jeder Atemzug - Teilhabe am Schöpfungsatem Gottes.

„Gott gab uns Atmen, damit wir leben“, so heisst es in einer Liedstrophe,
„Gott gab uns Augen, dass wir uns sehn.
Gott hat uns diese Erde gegeben,
dass wir auf ihr die Zeit besteh'n.“

Amen

